

„Es ist eher wie ein Sechser im Lotto, wenn man das schafft“

Das Netzwerk „Die Augenchirurginnen“ setzt sich seit 2012 für eine Kultur des Austausches und der Begegnung zwischen operativ tätigen Augenärztinnen in leitenden Funktionen und aufstrebenden, weiblichen Nachwuchstalenten ein. Kürzlich konnte mit Dr. Ramona Neutzner das 100. Mitglied begrüßt werden. Warum ist sie dem Verein beigetreten?



Dr. med. Ramona Neutzner, 38, ist niedergelassene Augenärztin in einer Praxisgemeinschaft in Weilburg

Frau Dr. Neutzner, gehören Sie bereits zu den operierenden Augenärztinnen oder sind Sie noch auf dem Weg dorthin?

Ramona Neutzner: Ich bin eine Mischung, würde ich sagen. Seit 2016 darf ich intravitreale Medikamenteneingaben vornehmen und einige lidchirurgische Eingriffe, allerdings keine intraokularen im Sinne von Katarakt- oder Netzhaut-Operationen.

Wie ist Ihr bisheriger beruflicher Werdegang und was wünschen Sie sich?

Nach dem Abitur bin ich als Sanitätsoffizier in die Laufbahn bei der Bundeswehr eingestiegen, habe mein Medizinstudium in Gießen absolviert und war danach einige Monate im Bundeswehrkrankenhaus in Koblenz in der Inneren Medizin tätig. Schon während des Studiums habe ich den Wunsch entwi-

ckelt, Augenärztin zu werden, was leider mit der Bundeswehr nicht realisierbar war. Ich habe dann an der Universitäts-Augenklinik in Gießen 2008 als Assistenzärztin angefangen. Nach der Geburt meiner Zwillinge und 15 Monaten Elternzeit konnte ich dort die Weiterbildung in Teilzeit fortführen. Einen Teil meines letzten Weiterbildungsjahres habe ich in Dillenburg bei der Artemis Augenklinik absolviert und dort im April 2016 mit dem Facharzt abgeschlossen. In den folgenden anderthalb Jahren wurde ich u. a. in die augenärztliche operative Tätigkeit eingearbeitet. Dann bin ich in eine größere Praxisgemeinschaft nach Gießen gewechselt, auch mit der Idee, mittelfristig in die Vorderabschnittschirurgie eingearbeitet zu werden, nachdem es auf der vorigen Stelle absehbar keine weitere Entwicklung gegeben hätte. Aber auch dort war das im Angestelltenverhältnis in Teilzeit nicht realistisch umsetzbar. Da hat sich die Gelegenheit ergeben, im Januar 2019 eine konservative Einzelpraxis in Weilburg zu übernehmen und als Praxisgemeinschaft mit einem Partner weiterzuführen. Sie liegt direkt neben dem Kreiskrankenhaus, wo wir operativ tätig sein können. Dort führe ich die intravitrealen Injektionen durch und wir machen gemeinsam auch lidchirurgische Eingriffe.

Mein Wunsch war immer, Kataraktchirurgie zu erlernen, aber das

ist sehr schwer, wenn man angestellt ist. Die Lernkurve ist ja nicht ganz so steil und als Frau, besonders als Frau in Teilzeit mit Kindern, ist es tatsächlich eher wie ein Sechser im Lotto, wenn man das schafft. Ich würde es immer noch gerne lernen, weiß aber nicht, ob das als Selbstständige in der Praxis tatsächlich auch umsetzbar ist, selbst wenn man sich z. B. durch eine Mentorin unterstützen ließe: Ob man es wirklich schafft, a) gegen nicht schlechte „Konkurrenz“ und b) unter dem Druck, die Praxis wirtschaftlich weiterzuführen und dafür Zeit zu haben.

Warum sind sie Mitglied bei den Augenchirurginnen geworden?

Eine Kollegin, mit der ich zusammengearbeitet habe, hat ganz begeistert von dem Netzwerk erzählt, das sei eine tolle Sache, wir Frauen müssten stärker zusammenarbeiten. Ich erhoffe mir einen intensiveren Erfahrungsaustausch als über die üblichen Kontaktwege, gerade weil die Mitglieder die besondere Situation von Frauen aus eigener Erfahrung kennen. Ich zähle ja noch zu den Jüngeren und kann noch nicht auf eine Laufbahn von 20 oder 25 Jahren Erfahrung zurückblicken. Erstmal werde ich diejenige sein, die davon profitiert, aber irgendwann hoffe ich selbst Informationen weitergeben zu können. So handhaben wir es auch unter den Kollegen in meiner Generation, wir versuchen uns gegenseitig zu unterstützen, gera-

de diejenigen, die sich heutzutage noch trauen, sich selbst etwas aufzubauen, unabhängig von größeren Institutionen oder MVZ. Es ist wichtig, dass man über alle Ebenen hinweg versucht, sich zu unterstützen, gerade wenn man Einzelkämpfer ist oder zu zweit.

Es ist ein großer Schritt, sich selbstständig zu machen. Ist das auch ein großes Wagnis oder bleibt das überschaubar, wenn man einen Kassensitz bekommt?

Der wirtschaftliche Aspekt hat mir verhältnismäßig weniger Sorgen gemacht. Natürlich liegt dann viel auf den eigenen Schultern, auch der wirtschaftliche Erfolg, und man geht anders mit der eigenen Gesundheit um. Ich für meinen Teil bereue es überhaupt nicht. Vielleicht habe ich unterm Strich mehr Arbeit, aber nach der langen Ausbildungszeit hatte ich den Anspruch, meiner Arbeit selbstbestimmt nachzugehen und nicht angestellt zu sein. Ich sehe meine Patienten regelmäßig, kann mich mit ihren Fällen auseinandersetzen und erfahre auch, ob es geholfen hat. Diese Rückkopplung gibt mir sehr viel und auch das Vertrauen, das die Patienten mir schenken. Das geht meines Erachtens bei großen MVZ doch eher unter. Sie sind stärker gewinnorientiert aufgestellt, was ich ethisch teilweise sehr kritisch sehe.

Ist es einfacher oder schwieriger, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen, wenn man selbstständig ist?

Wenn man glaubhaft seiner Angestelltentätigkeit nachgehen und nicht die Mama sein will, die wieder „kinderkrank“ macht, sondern vielleicht 150 Prozent geben will, dann macht es keinen Unterschied zur Selbstständigkeit. Man braucht in beiden Fällen Unterstützung von allen Seiten. Man ist versucht,

mehr zu geben als der Rest, damit man gleichermaßen anerkannt ist. Als Frau oder Mutter ist man zudem immer hin und her gerissen, wo man ein schlechteres Gewissen hat, bei der Familie oder auf der Arbeit. Das ist nicht nur eine Frage der Betreuung, denn ich möchte ja auch am Leben meiner Kinder teilhaben. Das ist etwas, was Frauen meines Erachtens mehr betrifft als Männer. Ich glaube, vielen Männern machen solche Gedanken weniger Kopfzerbrechen.

Wie ist denn generell die Zusammenarbeit mit Männern? Haben Sie im Berufsleben Nachteile als Frau gehabt?

Ich arbeite grundsätzlich sehr gerne mit Männern zusammen. Unter rein fachlichen bzw. medizinischen Aspekten gab es noch nie Differenzen. Das Verhältnis war immer kollegial und sachlich. Nachteile habe ich aber auch erlebt. Solange man quasi nur man selbst ist, ohne Familie, voll einsatzfähig, ist alles okay, etwa wenn man über die weitere berufliche Entwicklung in einem Angestelltenverhältnis verhandelt. Zwar schwebt immer das Damoklesschwert einer möglichen Schwangerschaft darüber, aber letztlich wird man mitgenommen. Doch sobald man Kinder hat und sich aus der Vollzeit zurückzieht, ist man automatisch eine Teilzeitmama. Und dann ist es für manchen Arbeitgeber komplett ausgeschlossen, einem schwierige oder langwierige Dinge beizubringen. Es wird im Verhältnis zur Arbeitszeit als nicht mehr lukrativ angesehen. Das ist das eine. Zum anderen differiert auch die Bezahlung – Kollegen in der gleichen Verhandlungsposition wurde für eine volle Stelle mehr angeboten als mir.

Brauchen Frauen heutzutage trotz Gleichheit vor dem Gesetz

noch Vereine, um ihre Interessen zu vertreten?

Ja. Grundsätzlich ist es für uns kein Fehler, uns immer wieder in den Fokus zu rücken, uns mitzuteilen oder auch unsere spezifischen Probleme vorzutragen, auch für das große Ganze der Frauen. Und nicht zuletzt, da die gesamte Medizin immer weiblicher wird, profitieren hiervon langfristig alle.

Haben Sie schon an Treffen oder Veranstaltungen teilgenommen?

Bis dato nicht. Aber ich möchte gerne die führenden Augenchirurginnen persönlich kennenlernen, möchte mitbekommen, was im Verein geschieht, um zu schauen, wie ich mich einbringen kann. Ich finde es spannend zu hören, wie es anderen ergeht. Oder einfach neue Ideen zu bekommen, wie man dem weiteren Fortgang des Operierens näher kommen kann. Das Netzwerk-Abendessen während der AAD musste ja leider ausfallen und ich hoffe, dass sich bald eine neue Möglichkeit zum Kennenlernen ergibt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Susanne Wolters.

Die Augenchirurginnen e.V.

Das Netzwerk setzt sich seit 2012 (seit 2019 als eingetragener Verein) für die Chancengleichheit von Männern und Frauen in der Augenheilkunde, speziell in chirurgischer Tätigkeit, ein. Angeboten werden u. a. Fortbildungen, Wetlabs, Mentoring-Programme, Hospitationen, Netzwerktreffen und persönliche Gespräche sowie der Einsatz für spezifische Frauenthemen wie Operieren in der Schwangerschaft. Website: www.augenchirurginnen.de